

stefan benedič karner | noch immer keine karlsbader apokalypse in karlový vary

in karlový vary steht auf den kanaldeckeln noch wie hier überhaupt das 19. jahrhundert nicht vorbei zu sein scheint damen in seidengewand in der hitze schwitzen sie nicht weil das deo der eleganz ihnen am körper pickt wie die übergroßen, durch einen unglücklichen zufall mit oranger wildseide taffierten, hüte, unter denen sie bis zu den knien ihren ganzen körper verstecken weil hinter mir das karlovarský sinfonický orchestr spielt, das mehr nach romantik stinkt als die touristenscheisse unter dem kanaldeckel, auf dem „stadtgemeinde karlsbad“ steht (versehentlich) der verhindert dass die mit schwefelwasser verdauten karlovarské oblatky, die mit „karlsbader oblaten“ beschrieben sind (absichtlich, damit die russischen touristInnen nicht wissen, was sie essen) sich über die schöne neugepflasterte stadt ergießen, doch die scheisse blubbert indes fröhlich in walzerform über die kolonade und aus dem mund goethes, dem ich unabsichtlich begegnete und für den ich die chance, seinem traurigen leben ein ende zu bereiten, übersah. ein attentat auf den deutschen dichterfürst wäre ohnehin langweilig, zumal, wer dieses wasser überlebt hat, nur so aussehen kann, dass bei jedem versuchten aussprechen der schönen deutschen sprache die hinunterhängenden backen schwabbeln. wahrlich, dieser deutsche schäferstündchenhund ist eine bulldogge. beethoven indessen schläft schon gut im romantischen staub, mit dem er sich zugeschaufelt hat, wie die gesamte stadt, was nicht direkt beethovens schuld ist, wohl aber, dass die wohlbeleibte dame neben mir schunkelt, nicht einmal im takt, wozu auch das geliebte schuhhaus bat'a, dass das einzig vernünftige gebäude in ganz karlový vary besitzt, eine stadt, die so deutsch ist, dass man sie auch gar nicht mehr erbrechen möchte, um sie nicht noch einmal im hals zu haben oder in den mund nehmen zu müssen, nicht in der lage ist. einst wenn die palmen endlich ananas auf die italienischen, deutschen, österreichischen, vor allem russischen touristInnen schmeißen, die mit dem auftreffen ihrer gewaltigen körper am boden, nicht baden, ein erdbeben verursachen, das die gesamte stadt und ihre gründerzeitlichen kitschfassaden herunterreißt dass nur noch die nackte gier überbleibt, die mein überleben verhindert, dann wird dieser waldteufelwalzer der letzte gewesen sein, was vom 19. jahrhundert geblieben ist aber stattdessen bleibt alles wie es ist, bat'a kauft nicht alle häuser der kurzzone auf und ich laufe nicht gefahr, kurgästen mit schönen keramikännchen in der hand die letzten verschwefelwasserten jahre ihres lebens zu versalzen. stattdessen bestelle ich oblaten mit ohrenschmalz und möchte palacký und herder fragen, ob ihnen das so gefällt, aber im gegensatz zu goethe braucht die das heilende wasser nicht mehr aufzuwecken, sie haben ihre krallen ordentlich in den heimatboden gerammt und ihn mit dem nationalen blut getränkt, bevor es zu spät sein wird und mein bus mich wieder zurückbringt in die mater urbium, wo man an katholischen kirchen die tschechische fahne zum feiertag des päpstlichen jan-hus-grillens aufgezogen hat. kein epilog. paukenwirbel von hinten deckt das ganze orchester zu, dann stimmt es noch einmal nach. „sehr schön“ sagt goethe, schluckt einen spuckeklumpen und geht, so gut es geht.

(5.7.2006)